

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 2

Illustration: In Zeiten der Rezession
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

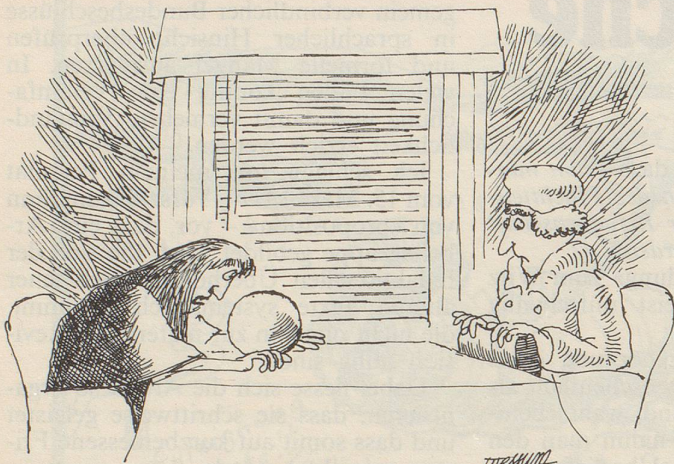
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Zeiten der Rezession

gesehen vom holländischen Karikaturisten Jan van Wessum



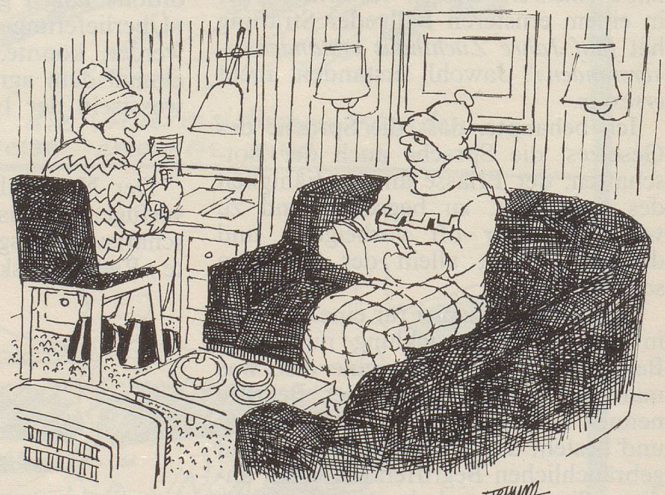
«Ich hoffe, Sie sind gut versichert. Ich sehe ein Magengeschwür und eine leere Briefftasche.»



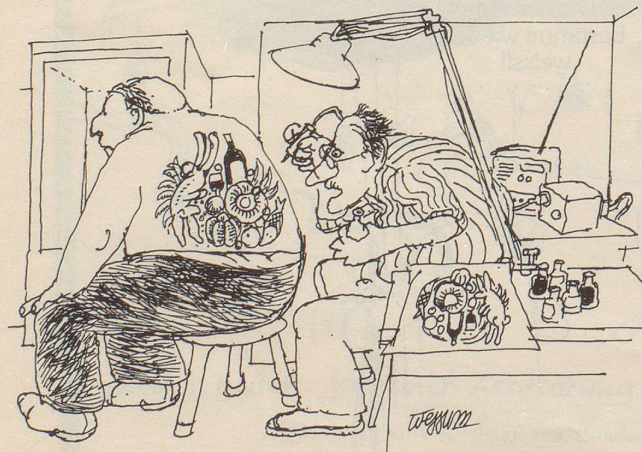
«Entweder können die sich die Fahrtkosten nicht leisten, oder dann sind es bloss Langläufer!»



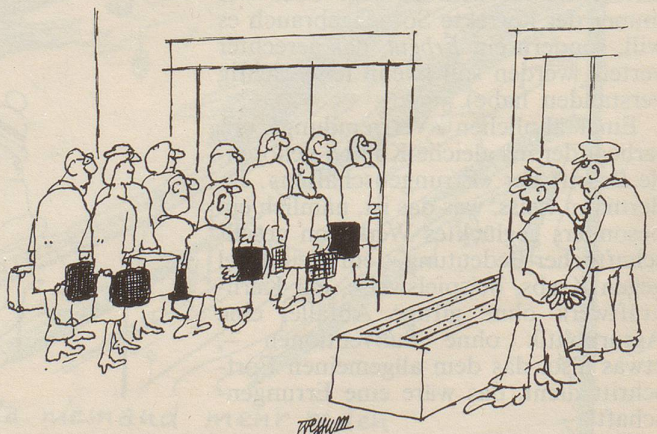
«Endlich ein gescheites Neujahrspäsent, besser als Agenden und Brieföffner und Taschenrechner: Ein Körbchen mit Eiern, Dörrbirnen, Kaffee und Zucker ...»



«Wir sparen für fast tausend Franken Heizöl, wenn wir uns weiterhin mit dem Cheminée-Fever begnügen!»

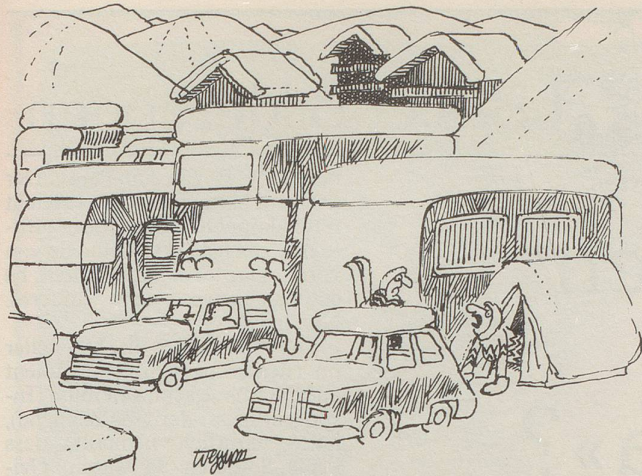


«In Zeiten der Teuerung ist dieses Motiv sehr gefragt!»

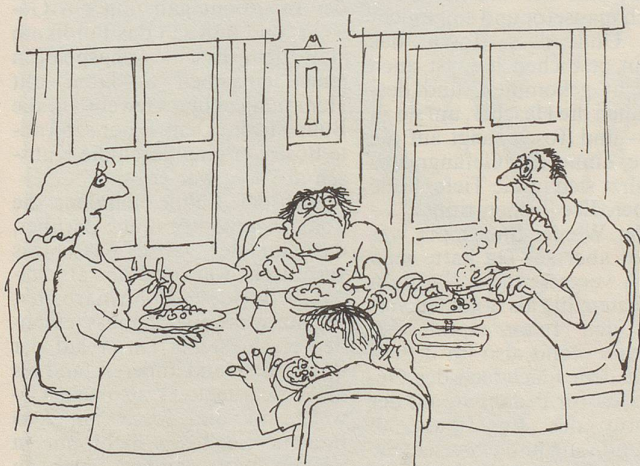


«Diese verfluchte Rezession! Keiner mehr hat etwas zu verzollen!»

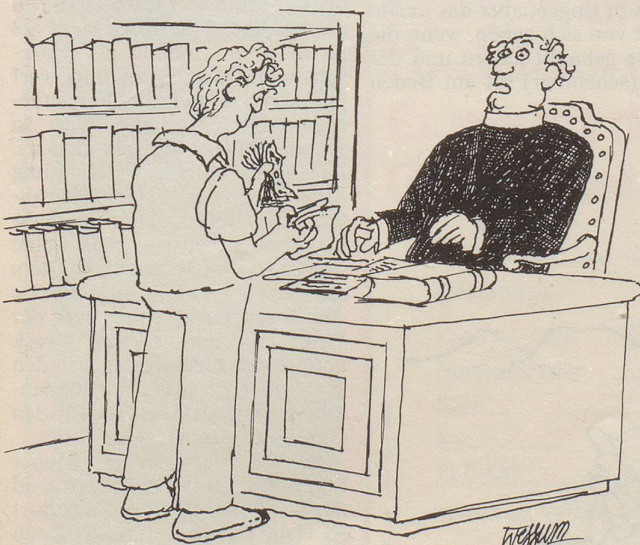
Arzneimittel: Mehr Vertrauen in die Nebenwirkungen



«Wenn wir uns nächstes Jahr keinen Wohnwagen leisten können, werde ich auf Wintersport überhaupt verzichten!»



«Kein Geld für Ferien? Aber Albert, ich habe einiges Haushaltsgeld gespart – indem ich die Resten des letztjährigen Sonnenbrandöls aufbrauchte!»



«Sie missverstehen mich, Hochwürden, dies mein Almosen ist nicht für ein Jahr, sondern für sämtliche kommende sieben mageren Jahre zusammen!»

Vor mir liegt ein Merkblatt der Ärztesgesellschaft mit dem ermahnenden Titel «Halten Sie die Verordnungen Ihres Arztes ein!» Wen wundert's. Laut einer Untersuchung nehmen fast 40 Prozent der Patienten das verordnete Medikament selten oder überhaupt nicht ein, und ein Viertel der bezogenen Heilmittel landet im Abfallkübel. Frankennässig verursacht das jährlich Millionenschäden, von den Kosten wegen Verlängerung der Krankheit abgesehen.

Das alles lässt sich berechnen. Weniger berechenbar ist der Mensch als Patient. Es kann ja vorkommen, dass schon beim Verlassen der Arztpraxis sich das vermeintliche Leiden verflüchtigt – beim Zahnarzt meist lange vorher – und das herrliche Gefühl totalen Wohlbefindens zurückkehrt. Alles in Ordnung, keine lebensbedrohende Diagnose. Drängt sich jedoch das Heilmittel auf und damit der Blick auf das Kleingedruckte in der Medikamentenschachtel mit dem Abschnitt «Nebenwirkungen», kann das prämienerhöhende und volkswirtschaftlich schädigende Folgen haben.

Zwar behaupten die Ärzte beruhigend, die beschriebenen Nebenwirkungen würden nur äusserst selten auftreten. Immerhin, der Patient hält den Beipackzettel für eine Art Respektpapier. Wie sollte er den heilenden Eigenschaften des Medikamentes vertrauen, den ebenso geschriebenen Nebenwirkungen aber nicht? Sicher, die Fachsprache der Beipackzettelverfasser wehrt Misstrauen ab. Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder bemühe ich mich, den Text zu entziffern, staple auf dem Schreibtisch Lexika und Fremdwörterbücher, versuche zu entschlüsseln: Transaminase siehe Enzym vergleiche Ferment ... und so fort, bis es mir verleidet; die Verschlüssler haben gesiegt. Oder so: Der Beipackzettel verspricht mir unerwünschte Wirkungen wie «mitunter Schmerzen im Oberbauch, Aufstossen, Übelkeit und Durchfall, Schwindelgefühl oder Kopfschmerzen, anaphylaktoide Reaktionen, exanthemische Hauterscheinungen sowie periphere Oedeme» und so weiter, bis mir

auch das verleidet, obwohl grösstenteils in der mir geläufigen Sprache abgefasst. Dann kann es geschehen, dass das Medikament in jenem Eimer landet, den die Ärztesgesellschaft als ungeeignet bezeichnet.

Haben Sie Vertrauen in die Nebenwirkungen, genauer in die Nebenwirkungsseltenheit. Der Arzt muss es dem Patienten unablässig bekräftigen. Für den Fall, dass dieser von seiner kritischen Haltung nicht abweicht, zeigt sich ein neuer Weg, der sich allmählich durchzusetzen beginnt. Man lässt das Kapitel Nebenerscheinungen auf den Beipackzetteln verschwinden und zwingt damit den Misstrauischen zum Griff nach dem Arzneimittelkompendium, dem kurzgefassten Informationsbuch. Hier findet der Patient das Gesuchte. Ataktische Störungen, Ikterus, Hyperthermie, Inkompatibilität ... keine Sorge, alles nachzulesen. Oder dass es sich bei Dyskinesien nicht um ein ihm unbekanntes Land handelt, steht auch im Kompendium, dessen Umfang sich so zwischen 478 und 1661 Seiten bewegt, was keinen Patienten mit gesundem Hunger nach gedruckter Wahrhaftigkeit abschreckt.

Darum, denken Sie daran, wenn Sie etwas Abendfüllendes suchen. Mit Simmel oder Kompendium liegen Sie richtig.

Das kleine Orchester spielt in einem Hotel. Nachdem die letzten Akkorde von Händels Largo verklungen waren, beugte eine Dame sich vor und bat den Dirigenten: «Könnten Sie nicht das Largo von Händel spielen?» «Das haben wir bereits gespielt.» Die Dame sank in ihren Sitz zurück: «Ach, wenn ich das gewusst hätte! Das ist doch mein Lieblingsstück!»

